

Stefan Hartmann & Nora Sties

# Implizite Aggression in Onlinekommentaren anlässlich der Debatte um rassistische Sprache in Kinderbüchern

**Abstract:** In early 2013, the publishing house Thienemann caused a quite heated controversy with the announcement to remove racist terms from a new edition of the popular German children's book "Die kleine Hexe" (The Little Witch). Drawing on a qualitative analysis of readers' comments in eleven online news-portals, we argue that many of the utterances employ simplifying negative stereotypes (so-called "limitation stereotypes") to devalue a de-individualized "out-group". However, these stereotypes, as well as the inherent aggression against said "out-group", are not spelled out explicitly but rather conveyed by means of humorous utterances or hyperbolic comparisons. In this paper, we analyze these implicitness strategies and discuss how the parameter of implicitness can be operationalized in discourse analysis more generally.

## 1 Einleitung

Die Ankündigung des Thienemann-Verlags, die Bezeichnungen *Neger* und *Negerlein* aus dem Kinderbuch „Die kleine Hexe“ von Otfried Preußler zu entfernen, hat zu heftigen Debatten in den deutschen Feuilletons wie auch auf diversen Internetplattformen geführt. Dieser Beitrag widmet sich der Analyse der daraus hervorgegangenen Leserkommentare auf Online-Plattformen deutscher Nachrichtenmagazine.

Digitale Nachrichtenportale bieten häufig die Möglichkeit, die dort veröffentlichten Beiträge zu kommentieren und so die Perspektive der LeserInnen weitaus interaktiver in den Diskurs mit einzubinden, als es bei gedruckten Zeitschriften und Zeitungen der Fall ist. Aus diskurslinguistisch-pragmatischer Sicht ist die Textsorte des Online-Leserkommentars in mehrfacher Hinsicht besonders aufschlussreich: Erstens werden Meinungen eines relativ breiten und heterogenen Spektrums an LeserInnen repräsentiert. Zweitens unterliegt die Veröffentlichung auf moderierten Plattformen meistens festen Regeln, mindestens jedoch der sogenannten Netikette (vgl. Storrer/Waldenberger 1998), weshalb explizit aggressive Äußerungen zumeist nicht freigeschaltet werden. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, greifen KommentatorInnen daher auf Impliziteitsstrategien

zurück, die teils in festen sprachlichen Mustern verankert sind, um ihre Beiträge gleichsam ‚publizierbar‘ zu machen. In diesem Beitrag werden wir am Beispiel der Kommentare zur „Kleinen Hexe“ der Frage nachgehen, wie sich implizite Aggressivität durch die Dichotomisierung zwischen einer Wir-Gruppe und einer als Bedrohung konstruierten Fremdgruppe äußert und welcher sprachlichen Mittel sich die Kommentierenden bedienen, um diese Aggressivität implizit zu halten.

Der Beitrag gliedert sich in vier Abschnitte: Nach einer näheren Begriffsbestimmung impliziter sprachlicher Aggression wird das Korpus vorgestellt, das unserer Untersuchung zugrunde liegt; in diesem Zusammenhang wird auch die Textsorte des Online-Leserkommentars näher erörtert und in den Bereich der computervermittelten Kommunikation eingeordnet. Der darauf folgende Analyseteil deckt an verschiedenen Beispielen Strategien des uneigentlichen Sprechens auf, mit denen implizit-aggressive Sprechakte und implizit diskriminierende Argumentationsmuster relativiert oder annullierbar gemacht werden. Ein Fazit und ein Ausblick beschließen den Beitrag.

## 2 Implizite Aggression: Eine Annäherung an Formen indirekter Hassrede

Der für diese Untersuchung zentrale Begriff der Aggression ist notorisch vage (vgl. Bousfield 2008: 75). Als hilfreich kann sich jedoch die bewusst sehr allgemein gehaltene Arbeitsdefinition von Wahl (2010: 10) erweisen:

*Aggression* nennen wir ein Ensemble von aus der Naturgeschichte stammenden bio-psychosozialen Mechanismen, die der Selbstbehauptung oder Durchsetzung gegen andere mit schädigenden Mitteln dienen.

Entscheidend ist darüber hinaus, dass Aggression sich in konkreten *Verhaltensformen* äußert, die in der sozialen Interaktion zu verorten sind (vgl. z.B. Graumann 1998: 41). Auch Sprache stellt eine Form des Handelns dar, die in konkrete soziale und interaktionale Kontexte eingebettet ist. Ebenso wie nonverbale Aggression konstituieren verbale Aggressionsakte ein Machtgefälle, in welchem die Sprecherin die jeweils höhere Position beansprucht. Letzteres verbindet verbale Aggression mit verbaler Diskriminierung, die Graumann (1998) als Subtypus der verbalen Aggression behandelt, da im Falle der Diskriminierung die eigene Gruppe als überlegen konstruiert wird. Die Verletzung und Entwertung der ausgegrenzten Personen als ‚die Anderen‘ zur Selbstbehauptung oder Durchsetzung des eigenen

expliziten oder impliziten Überlegenheitsanspruchs wird dabei billigend in Kauf genommen oder gar intendiert.<sup>1</sup> Verbale Aggression stellt dabei, ebenso wie nonverbale Aggression, zumeist eine Reaktion auf eine vermeintliche oder tatsächliche Bedrohung der eigenen (Macht-) Position dar.

Aggression lässt sich jedoch nicht auf spezielle Äußerungsformen reduzieren. Vielmehr kann man in Analogie zur Kategorie Höflichkeit annehmen, dass sie „quer zu verschiedenen Sprechakttypen liegt und nicht an Direktheit oder Indirektheit gebunden ist“ (Meibauer 1986: 168). Es bietet sich an, Mateo und Yus' (2013) Modell der Beleidigungen auf aggressive Äußerungen zu übertragen: Zu Beginn steht die Intention der Sprecherin, ihre Position zu behaupten und durchzusetzen, im Falle der hier untersuchten Kommentare sowohl gegenüber der journalistischen Position als auch gegenüber den Meinungen anderer ForenteilnehmerInnen. Sie wählt dazu bestimmte sprachliche Mittel. Darauf folgt eine Interpretation der Rezipientin, in unserem Fall: der Leserin. Diese ist in hohem Maße kontext-, kultur- und zeitabhängig. Drittens kann eine Reaktion der Leserin eintreten, die freilich im Falle der Leserkommentare nur dann der Interpretation zugänglich ist, wenn sie sich entscheidet, ihrerseits einen Kommentar zu verfassen und sich damit zur Meinung ihrer Vorrednerin zu positionieren.

Aggression explizit zu zeigen widerspricht freilich der gesellschaftlichen Idee und Anforderung an die Diskussionsteilnehmenden, Auseinandersetzungen rational und höflich zu führen. Nach Kotorova (2011: 78) wird Höflichkeit „als kultureller Kode verstanden, welcher das kommunikative Verhalten der Interaktanten auf solche Weise reguliert, dass ihr Selbstbewusstsein gegenseitig geachtet wird“. Aggressive Äußerungen zeichnen sich gerade durch die Aberkennung dieser grundlegenden Wertschätzung von Personen durch gesichtsbedrohende Akte aus (vgl. z.B. Culpeper 2011: 20). Insbesondere wer Aggression gegenüber Einzelpersonen oder Minderheiten offen zu Tage treten lässt, läuft Gefahr, dass sein Beitrag disqualifiziert wird.

Aus dem Spannungsfeld zwischen oberflächlich höflich-sachlichen Äußerungen und hintergründiger Aggressivität entsteht eine Form des uneigentlichen, verdeckten Sprechens. Aggression kann beispielsweise durch den Einsatz von Ironie und Sarkasmus „humoristisch [ge]tarnt“ (Meibauer 2013b: 2) oder

---

1 In der einschlägigen Literatur spielt auch der Terminus der ‚verbalen Gewalt‘ eine bedeutende Rolle. Verbale Gewalt grenzt sich von verbaler Aggression u.E. dadurch ab, dass im Falle der Gewalt die Verletzung einer Person(engruppe) sowohl intendiert als auch vollzogen wird. Der Terminus ‚verbale Aggression‘ richtet das Augenmerk hingegen stärker auf das Herstellen eines Machtgefälles zur „Selbstbehauptung oder Durchsetzung gegen andere“, wobei zu den „schädigenden Mitteln“ explizit oder implizit verletzende Sprechakte gehören. Verbale Gewalt ist folgerichtig Mittel und Ausdrucksform von verbaler Aggression.“

mit anderen Mitteln „verschleiert“ (Kovács 2005: 229) werden. Unter impliziter Aggression verstehen wir im Folgenden eben diese Form aggressiven Sprechens, welche die Identifikation ihres aggressiven Gehalts der Interpretation der Leserin überlässt und sie damit prinzipiell annullierbar macht.

Implizite Aggression kann im Grenzbereich der Hassrede im Sinne des sprachlichen Ausdrucks von Hass gegen Personen oder Personengruppen (vgl. Meibauer 2013b: 1) eingeordnet werden. Auf eine direkte Ansprache, wie sie für unmittelbar gesichtsverletzende Akte wie Beleidigungen charakteristisch ist, wird ebenso verzichtet wie auf die explizite „Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen“ (Meibauer 2013b: 1)<sup>2</sup>. Gerade weil der aggressive Gehalt der entsprechenden Äußerungen nicht unmittelbar an der Sprachoberfläche zu erkennen ist, bleibt die Identifikation implizit-aggressiver Äußerungen in hohem Maße interpretationsabhängig. Durch den Kontext und die verwendeten sprachlichen Mittel wird jedoch die Interpretation der Äußerung im Sinne einer Bekundung von Feindseligkeit bzw. negativer Ressentiments in unterschiedlichem Maße nahegelegt. Umgekehrt ist diese Interpretation, je nachdem, wie stark sie durch den Kontext salient gemacht wird, in unterschiedlichem Maße annullierbar. Um dies an einem fiktiven Beispiel zu verdeutlichen: Sowohl der Satz *Jahaa, Karl ist ein total netter und zivilisierter Typ, is klar, ne* als auch der Satz *Karl ist ein freundlicher und allseits geschätzter Mitbürger* können als ironische und implizit-aggressive Äußerung gegen Karl gemeint sein, doch ist diese Interpretation nur im ersten Satz durch eine Vielzahl an Ironiemarkern offensichtlich, während im letzteren Fall allenfalls der Kontext ein eindeutiges Urteil erlaubt. Eine Annullierung bleibt prinzipiell möglich („Das meine ich nicht ironisch“), auch wenn diese möglicherweise wenig glaubwürdig wirkt, wenn die Äußerung in sehr ironischem Tonfall getätigt wurde.

Die Interpretation implizit-aggressiver Äußerungen erfordert über den Einbezug von Kontextfaktoren und das richtige Verständnis der jeweils verwendeten sprachlichen Muster hinaus zusätzliches Wissen über den gemeinsamen Hintergrund, den die Kommentatorin mit den LeserInnen teilt und der nur aus dem Gesamtkontext der Debatte heraus rekonstruiert werden kann. Kovács (2005: 230) betrachtet diese „Meinungen und Haltungen“ als Ergänzung zum erfolgreichen Dekodieren der Äußerung. Wagner (2001: 17) konstatiert in Bezug auf Diskriminierungen, dass diese „Ergänzung der Äußerung durch Wissen“ deren Interpretation angreifbar macht. Bei der Analyse und Einordnung von sprachlicher Aggression handelt es sich insofern um einen rekonstruktiven Prozess. Ziel

---

<sup>2</sup> Der Begriff *Neger* wird zwar in den untersuchten Kommentaren häufig verwendet, jedoch als neutrale Personenbezeichnung verteidigt.

dieses Beitrags ist es, typische Muster der sprachlich-impliziten Aggression zu benennen und ihre Funktionsweise anhand linguistischer Indikatoren an Korpusbeispielen aufzuzeigen.

### **3 Sprachliche Aggression und computervermittelte Kommunikation**

#### **3.1 Forenkommunikation zwischen persönlichem Gespräch und öffentlicher Debatte**

Der Untersuchung computervermittelter Kommunikation (CVK) wurde in den vergangenen Jahren in der Linguistik ein hohes Maß an Aufmerksamkeit zuteil (vgl. z.B. Kleinke 2007, Herring et al. 2009). Mit dem Internet ist ein Kommunikationsraum entstanden, der zahlreiche Eigenschaften mit der persönlichen verbalen Interaktion einerseits und der schriftlichen Briefkommunikation andererseits teilt (vgl. z.B. Biber/Conrad 2009: 190), jedoch zudem ganz eigene Textsorten und -genres hervorbringt. Es bilden sich Voraussetzungen und Restriktionen, die ihn deutlich von anderen kommunikativen Kontexten unterscheiden. So verweisen Lewin/Donner (2002: 29) auf die fundamentale Textgebundenheit der CVK, die die Vermittlung nonverbal kodierter Unter- und Zwischentöne unmöglich macht. Gerade die Kompensationsstrategien, die als Reaktion auf derlei Beschränkungen entstanden sind (z.B. Emoticons/Smileys, Abkürzungen wie *lol* ‚loughing out loud‘ und typographische Mittel wie GROSSSCHREIBUNG für ‚Schreien‘; vgl. z.B. Crystal 2006) machen die CVK zu einem für die Linguistik außerordentlich interessanten und aufschlussreichen Untersuchungsgebiet.

Die hier untersuchten Leserforen unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht von konventionellen Internet-Diskussionsforen, wie sie etwa Biber/Conrad (2009: 190) beschreiben. Während Letztere zumeist einem bestimmten Thema gewidmet sind, über das sich eine Gruppe Interessierter austauscht, ist die Diskussion im Leserforum thematisch auf den jeweils diskutierten Artikel ausgerichtet. Doch die Bandbreite der Artikel selbst ist so vielfältig wie das thematische Spektrum, welches das jeweilige Nachrichtenportal abdeckt. Während Foren unter Umständen erst nach Anmeldung einsehbar sind, ist die Diskussion auf Leserforen von Nachrichtenportalen grundsätzlich öffentlich. Das Leserforum kann gleichsam als interaktive Weiterführung der Textsorte Leserbrief gedacht werden, das im Unterschied zu diesem jedoch die Möglichkeit zur unmittelbaren Reaktion auf

vorherige Beiträge bietet. Dabei wird in besonderem Maße deutlich, dass die Kommentierenden

Versatzstücke verwenden, die zu der epistemisch-kognitiven Grundausrüstung der Textproduzenten gehören bzw. von ihnen aus anderen, zuvor rezipierten Texten ad hoc aufgeschnappt werden (Busse 1997: 19).

Wie im nächsten Abschnitt zu zeigen sein wird, bedienen sich die Kommentierenden in der Debatte um politisch korrekte Sprache in der „Kleinen Hexe“ eines relativ festen Inventars an sprachlichen Mustern sowie zitativen Verweisen (z. B. auf Orwells „1984“ oder auf den politisch verordneten Sprachgebrauch in totalitären Regimes).

Während alle Beiträge grundsätzlich öffentlich einsehbar sind, können die Beitragenden anonym bleiben. Die sogenannten *Nicknames*, unter denen sie ihre Kommentare veröffentlichen, beinhalten manchmal Bestandteile ihres eigenen Namens (in wenigen Fällen auch den Klarnamen), sind in vielen Fällen aber auch kreativ und geben damit Aufschluss darüber, wie sich die betreffende Person öffentlich präsentieren möchte (vgl. Lindholm 2009: 437; Yus 2011: 42–43). So bietet sich für Diskursteilnehmende die Möglichkeit, in beliebige soziale Rollen zu schlüpfen und damit auch eine andere kommunikative Rolle als in ihrem persönlichen oder Arbeitsumfeld einzunehmen.

Gerade die Rollenverteilung ist es auch, in der sich die hier untersuchten Forendiskussionen von anderen Kommunikationsformen unterscheiden: Eine Diskussionsteilnehmerin kommentiert ein Thema entweder direkt oder sie nimmt auf den Beitrag einer anderen DiskutantIn Bezug. Auch Antwortbeiträge sind dabei jedoch in aller Regel nicht individuell an eine konkrete EmpfängerIn gerichtet; selbst in den wenigen Fällen, in denen eine DiskutantIn direkt angesprochen wird, bleibt doch zugleich die mitlesende Öffentlichkeit Adressat des jeweiligen Beitrags.

Diese spezifische Rollenkonfiguration in der Forenkommunikation bietet sich insbesondere für indirekte Aggressionsakte in Form semi-direkter Sprechakte im Sinne Graumanns (1998) an. Diese „wenden sich nicht *an* jemanden, sondern sprechen zu einem Publikum *über* jemanden. Ist diejenige, über die gesprochen wird, sogar noch anwesend, wird der im Gesagten ausgedrückte Ausschluss auch noch sprachlich performiert“ (Kuch/Herrmann 2007: 198). Durch den öffentlichen Charakter der Plattformen sind die Personen oder Personengruppen, gegen die sich ein Aggressionsakt richtet, stets als potenzielle Mitlesende und Mitdiskutierende präsent. Beispielsweise entfaltet eine indirekt diskriminierende Äußerung wie *Meine Putzfrau ist echt gut, obwohl sie Türkin ist* (Bsp. aus Meibauer 2013b: 1) in einem öffentlichen Diskussionsforum eine andere Wirkung als etwa

in einem Stammtischgespräch mit einer überschaubaren Anzahl an Zuhörenden, die selbst nicht der diskriminierten Personengruppe angehören. Der kommunikative Rahmen und die Handlungsparameter sind vielmehr mit einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung vergleichbar.<sup>3</sup>

### 3.2 Das Untersuchungskorpus

Die insgesamt 1252 untersuchten Kommentare sind elf verschiedenen Artikeln zugeordnet und stammen von zehn Plattformen. Die Diskussionsbeiträge verteilen sich dabei höchst ungleichmäßig auf die einzelnen Artikel: Die meisten Kommentare stammen von *Spiegel Online*. Hier wurde ein Bericht von Stefan Kuzmany insgesamt 60-mal kommentiert, während es Jan Fleischhauers Kommentar, der sich explizit gegen die Änderung richtet, auf ganze 625 Kommentare bringt. Ebenfalls um Online-Auftritte von Printmedien handelt es sich bei *ZEIT Online*, *der-westen.de* (Westdeutsche Allgemeine Zeitung), *wz.de* (Westdeutsche Zeitung), *taz.de* (die tageszeitung) und *cicero.de*. Mit *zdf.de* wurde außerdem noch der Internetauftritt eines öffentlich-rechtlichen Fernsehsenders berücksichtigt. Das Material stammt hauptsächlich aus dem Januar und Februar 2013, als die Verlagsentscheidung bekannt gemacht wurde, bei der Neuauflage der „Kleinen Hexe“ die Figur des *Negers* aus einer Szene, in der unterschiedliche Karnevalsverkleidungen beschrieben werden, zu tilgen. Der Verlag begründete seine Entscheidung damit, dass der Begriff heute nicht mehr als neutral angesehen werde und verwies darauf, dass Inhalt und Intention der Szene sich nicht änderten, wenn die Verkleidung in der Karnevalsfeier durch eine andere, nicht-ethnische ersetzt werde<sup>4</sup>.

Die Plattformen, von denen die hier untersuchten Kommentartexte stammen, wurden bewusst so ausgewählt, dass das Korpus im Blick auf die potentielle Leserschaft ein breites Spektrum abdeckt, da es von der als links geltenden *taz* bis zum eher konservativen Magazin *Cicero* – dessen Autorin Marie Amrhein

---

<sup>3</sup> Aus diesem Grund erscheint es auch verkürzt, „nicht-gerichteten“ Äußerungen generell einen geringeren Grad an Gewalttätigkeit zuzumessen, wie es König/Stathi (2010: 52) vertreten. Denn gerade die Kombination von impliziter Aggression in Verbindung mit einer nicht spezifizierten Adressatin konstruiert ein Machtgefälle, dessen Ausgleich durch das Erkennen, Benennen und Zurückweisen des aggressiven Aktes weitaus anforderungsreicher ist als im Falle explizit aggressiver Äußerungen, und zur Hilflosigkeit sowie Sprachlosigkeit der betreffenden Person(-engruppe) führen kann.

<sup>4</sup> Vgl. die Stellungnahme des Verlags, wiedergegeben auf <http://www.boersenblatt.net/587656/> <11.02.2015>.

sich jedoch ausdrücklich für die Änderungen ausspricht – reicht. Noch deutlich weiter ‚rechts‘ anzusiedeln ist die Plattform *Politically Incorrect* (pi-news.net), die sich der Sammlung von Nachrichten aus den Massenmedien widmet, die der Festigung ihres islamkritischen Standpunkts dienen sollen, und der vielfach unverhohlener Rassismus vorgeworfen wird (vgl. Schütte 2013: 121). Die hier analysierten Kommentare dokumentieren zusammen mit jenen zu einem Bericht auf *welt-online.de* das Wiederaufgreifen der Debatte im Mai 2013, als bekannt wurde, dass die „Negerlein“ und die „Türken mit roten Mützen und weiten Pluderhosen“ (Preußler 1957: 86), als die sich Kinder in Preußlers Original verkleiden, durch „Cowboys“ bzw. „Messerwerfer“ ersetzt werden. Tab. 1 gibt einen Überblick über das Korpus, wobei jeweils die Plattform und ein Kurzlink zum Artikel (alle zuletzt abgerufen im Juli 2013) angegeben sind. Eine weitere Spalte gibt an, welche Position der Autor oder die Autorin des jeweiligen Artikels, ganz unabhängig von den Meinungen der Kommentierenden, gegenüber den Änderungen vertritt; schließlich sind die Anzahl der Kommentare und der Zeitraum, aus dem diese stammen, vermerkt.

**Tab. 1:** Überblick über die analysierten Leserkommentare.

Plattform	Link	Position Autor/in	Anzahl Kommentare	Zeitraum
<b>Cicero</b>	<a href="http://bit.ly/1peMacx">http://bit.ly/1peMacx</a>	Pro	38	Januar 2013
<b>FAZ</b>	<a href="http://bit.ly/1yJFbKt">http://bit.ly/1yJFbKt</a>	Contra	102	Januar 2013
<b>Spiegel</b>	<a href="http://bit.ly/1itvnQc">http://bit.ly/1itvnQc</a>	Neutral	60	Januar 2013
<b>Spiegel_Kolumne</b>	<a href="http://bit.ly/1mavWsl">http://bit.ly/1mavWsl</a>	Contra	625	Januar 2013
<b>taz</b>	<a href="http://bit.ly/1qu8MTz">http://bit.ly/1qu8MTz</a>	Pro	175	Januar 2013
<b>Der Westen</b>	<a href="http://bit.ly/1sBFUwN">http://bit.ly/1sBFUwN</a>	Neutral	6	Januar 2013
<b>WZ</b>	<a href="http://bit.ly/1qGUocO">http://bit.ly/1qGUocO</a>	Neutral	5	Februar 2013
<b>zdf.de</b>	<a href="http://bit.ly/1yJBcxw">http://bit.ly/1yJBcxw</a>	Contra	17	Januar 2013
<b>Zeit</b>	<a href="http://bit.ly/1v1EtUk">http://bit.ly/1v1EtUk</a>	Contra	33	Jan./Feb. 2013
<b>PI-News</b>	<a href="http://bit.ly/1lmV1p3">http://bit.ly/1lmV1p3</a>	Contra	107	Mai 2013
<b>Welt</b>	<a href="http://bit.ly/1q4I0U2">http://bit.ly/1q4I0U2</a>	Pro	84	Mai 2013



## 4 Analyse

Die Analyse der Kommentare auf den oben genannten Plattformen gliedert sich in vier Abschnitte: Zunächst wird dargelegt, wie Kommentierende die Meinungen ihrer VorrednerInnen bzw. den Meinungskomplex einer als Feindbild konstruierten *political correctness*-Bewegung degradieren; in diesem Zusammenhang werden auch die unterschiedlichen im Zuge der Debatte geäußerten Positionen deutlich (4.1). Anschließend wird gezeigt, wie in den Kommentaren über eine Rhetorik der Dichotomisierung in eine Wir-Gruppe einerseits und Fremdgruppen andererseits Feindbilder konstruiert werden (4.2), die sich ihrerseits aus simplifizierenden negativen Stereotypen, sog. Limitationsstereotypen (4.3), speisen bzw. diese mit hervorbringen. Abschließend wird erörtert, wie der aggressive Gehalt der jeweils gegen die Fremdgruppe geäußerten Ressentiments mit sprachlichen Mitteln implizit gehalten wird (4.4).

### 4.1 Degradierung widersprechender Meinungen

Über alle untersuchten Foren hinweg steht im Mittelpunkt der kontroversen Debatte um die „Kleine Hexe“ die Frage, ob die Verlagseingriffe legitim sind oder eine Form von Bevormundung bzw. Zensur darstellen. Von vielen Kommentierenden wird der Schritt des Verlages dabei in die umfassendere Diskussion um politisch korrekte Sprache im Allgemeinen eingeordnet. Um die eigene Position durchzusetzen, wird dabei bisweilen auf die Abwertung, zum Teil auch Verächtlichmachung gegensätzlicher Meinungen zurückgegriffen. Dabei ist zwischen Strategien zur Abwertung der thematischen Position und der Abwertung der sie vertretenden Person oder Personengruppe zu unterscheiden.

Bei der Abwertung von Einzelpersonen stehen im behandelten Korpus zwei Personen im Vordergrund, die an der Auslösung der Debatte beteiligt waren: Die damalige Familienministerin Kristina Schröder, die bereits einige Monate zuvor den Begriff „Negerkönig“ im Kinderbuch „Pippi Langstrumpf“ problematisiert hatte<sup>5</sup>, und Mekonnen Mesghena von der Heinrich-Böll-Stiftung, der den Thienemann-Verlag um eine Überarbeitung der entsprechenden Passage in der „Kleinen Hexe“ gebeten hatte. Sie fungieren als Repräsentanten, um „zunächst eine ganze Gruppe symbolisch [zu vertreten] und deren Kritik in der Folge als Angriff auf die gesamte Gruppe gewertet wird“ (Kovács 2005: 234).

---

<sup>5</sup> Vgl. <http://bit.ly/VNJMMB> <10.07.2014>.

- (1) Hier wird von unserer Familienministerin Fräulein Schröder ein Nebenkriegsschauplatz geschaffen, der – wie üblich bei den Spielereien von Fräulein Schröder – meilenweit an der gesellschaftlichen Realität vorbeigeht. (akademischer Realist, zeit, 09.02.13)<sup>6</sup>
- (2) Angezettelt wurde dieser Büchersturm übrigens von dem Berufsneger Mekonnen Mesghena, der in der knalldunkelgrünen Heinrich-Böll-Stiftung das „Referat Migration & Diversity“ leitet. (Acht, pi, 18.05.13)

Dabei werden den betroffenen Personen durch die jeweilige Wortwahl Respekt und Wertschätzung entzogen, ihre Meinungen damit degradiert. In (1) ist die Verwendung des veralteten *Fräulein* auffällig. Wie Nübling (2011: 346) zeigt, wird diese Bezeichnung heute vorwiegend pejorativ gebraucht; den diachronen Wandel des Begriffes beschreibt sie als „soziale Degradierung/Deklassierung“, die auf einer negativen Biologisierung der Frau aus Sicht männlicher Evaluationskriterien beruht. Synchron schwingen mithin in *Fräulein* stereotype Vorstellungen über (sexuell) unerfahrene, unreife und daher nicht ernstzunehmende Frauen mit. In (2) wird mit der Bezeichnung *Berufsneger* eine Person explizit und bewusst provokativ auf ihre Hautfarbe reduziert. Bildungen mit *Berufs-* werden gerne herangezogen, um Positionen und Einstellungen anderer Personen als unbegründet zurückzuweisen, wie etwa ein Blick ins Webkorpus DECOW14AX (Schäfer/Bildhauer 2012) zeigt, wo sich Bildungen wie *Berufsbetroffener* oder *Berufsskeptiker* finden:

- (3) Das wurde sofort von einer Clique Berufsbetroffener gekapert, die sich heutzutage eine goldene Nase verdienen als Hohepriester des Schuldults. (<http://83273.homepagemodules.de/t3840f14-Aufarbeitung.html>)
- (4) er lobte den reibungslosen Ablauf beim doppelten Abitur und wies Bedenken-träger als ‚Berufsskeptiker und Miesepeter‘ zurecht. (<http://www.cdu-hemmoor.de/index.php>)

Komposita mit dem Erstglied *Berufs-* deuten zum einen eine zeitlich intensive Beschäftigung an, zum anderen ein hohes Maß an Vertrautheit mit der jeweiligen Materie (vgl. *Berufsmusiker* vs. *Laienmusiker*). Die konversationelle Implikatur, dass über diese intensive Beschäftigung mit einer Materie der Blick für Anderes verloren geht (eine Implikatur, die in einem Begriff wie *Fachidiot* explizit wird),

---

<sup>6</sup> Sofern nicht anders angegeben, wurden die Hervorhebungen in allen Beispielen von den Verf. hinzugefügt. Rechtschreib- und Grammatikfehler hingegen entstammen den Originalbelegen.

nutzen die in (3) und (4) zitierten *Berufs*-Komposita zur Zurückweisung bestimmter Positionen. Derlei Bildungen können als Grundlage für die Übertragung des Musters auf Eigenschaftsbezeichnungen wie *Berufsofper* (ebenfalls in DECO-W14AX belegt) oder eben *Berufsneger* gesehen werden. Konkret im Falle von Beispiel (2) wird der Einsatz Mesghenas gegen Begriffe, die Personen seiner eigenen Hautfarbe diskriminieren, folgerichtig als unnötig, eigennützig und nicht zielführend diskreditiert. Eine solche „metasprachliche Zurückweisung“ beinhaltet nach Kleinke (2007: 323) „häufig die implizite negative Bewertung nicht des propositionalen Gehaltes eines vorangegangenen Gesprächsabschnittes, sondern der Person“. Dabei wird deren Gesichtverlust billigend in Kauf genommen.

Die kritisierte Position kann aber auch einer unbestimmten, im Diskurs erst konstruierten, gleichsam durch ihre iterative Benennung in kritischen Kontexten zur Existenz gebrachten Gruppe zugeschrieben werden.

- (5) leider hat die große Minderheit der „politisch korrekt sein wollenden“ offensichtlich das lautere Organ, als die schweigende Mehrheit. (Stefan em, wz, 01.02.13)
- (6) Die linguistischen Guerriglieros sind allgegenwärtig. (esszetthi, pi, 18.05.13)

Die Kritik gilt insbesondere „Gutmenschen“ bzw. „politisch Korrekten“.

- (7) Auch wenn so mancher Gutmensch dies nicht wahrhaben möchte. (Madubuko, zdf, 19.01.13)

Die Abwertung dieser Fremdgruppe geht einher mit der Zurückweisung ihrer thematischen Positionen, die als irrelevant eingestuft werden, was zum Teil mit der Zurückweisung einer Person verbunden ist.

- (8) Schon wieder viel heiße Luft um nichts. Was ist bloß in diesem Land? [...] Und wo ist das Problem? (sanibel, spiegel, 20.02.13)

Zugleich erfolgt die Zurückweisung der Gegenposition mit Begriffen aus dem Wortfeld *Dummheit*:

- (9) Blöd. Völliger Schwachsinn (FrankH, spiegel, 20.02.13)
- (10) Die ganze politische Korrektheit ist bescheuert (hudege1, wz, 23.01.13)
- (11) Es handelt sich überdies wieder einmal um eine Dummheit, die aus Amerika zu uns herüber schwappt. (Andreas Bergemann, zdf, 13.01.13)

Derlei Kommentare sind natürlich nicht für diese Debatte spezifisch, ebenso wie sich viele der noch zu erörternden Stereotype auch in anderen Diskursen wiederfinden (z.B. aktuell in der Diskussion um die Integration von Geflüchteten), doch zeigen sie anschaulich auf, wie die Verlageingriffe in größere gesellschaftliche und politische Zusammenhänge eingeordnet werden. Durch die pauschale Abwertung der Gegenposition wird gleichsam eine Hürde für Kommentare aufgebaut, die sich für die Textänderungen bzw. für *political correctness* im Allgemeinen aussprechen: Denn diese Position kann im weiteren Verlauf der Diskussion nicht mehr vertreten werden, ohne das Urteil, eine unsinnige, irrelevante, ja sogar gefährliche (s.u. 4.2 und 4.3) Meinung zu vertreten, entweder zu ignorieren oder ihm argumentativ zu begegnen.

Zur Durchsetzung der eigenen Position greifen die Kommentierenden auf ein tradiertes, aber auch kreatives Repertoire sprachlicher Mittel zurück, das unter anderem auch Diffamierungen enthält, die auf einem Kontinuum zwischen impliziter und expliziter Aggression freilich stärker am expliziten Pol anzusiedeln sind. In vielen Fällen bedienen sich die Kommentare jedoch dezidiert implizit-aggressiver Mittel, die sich gegen bestimmte Personen oder Inhalte wenden. Damit verbunden ist die Entindividualisierung von Personen, die abweichende Meinungen vertreten, durch ihre Zuordnung zu einer abstrakten Fremdgruppe im Gegensatz zur Wir-Gruppe, welcher sich der Kommentator zuordnet. Dieser Dichotomisierung widmet sich der nächste Abschnitt.

## 4.2 Rhetorik der Dichotomisierung

Aggressives Verhalten zeigt sich insbesondere in Äußerungen, die dichotomisierende Argumentationsstrategien nutzen, rhetorische Mittel also, die ein Wir-Sie-Gefüge konstruieren. Diese Strategien wurden in der Literatur schon häufig beschrieben (u. a. Kovács 2005; De Cillia et al. 2009; Schwarz-Friesel 2007: 330; Busse 1997). Dabei wurden zahlreiche Mittel zur Dichotomisierung zwischen Eigen- und Fremdgruppe herausgearbeitet, von denen an dieser Stelle nur einige wenige exemplarisch aufgezeigt werden können.

Wagner (2001: 15) unterscheidet zur sprachlichen Konstruktion einer Fremdgruppe die Funktionen „TRENNEN“ und „FIXIEREN“, die bei diskriminierenden Sprachhandlungen mit der „DEVALUATION“ einhergehen. In diesem Abschnitt werden verschiedene Mittel des TRENNENS zum Zweck der Kategorisierung beschrieben, die von Wagner (2001: 18–19) in unterschiedliche Typen der Bezugnahme unterteilt werden. Er unterscheidet acht verschiedene Strategien (Tab. 2).

Tab. 2: Typen der Bezugnahme nach Wagner (2001)

Typ der Bezugnahme	Beispiel
Direkte Bezugnahme	<i>Was hat ein Türke hier zu suchen</i>
Indirekte Bezugnahme	<i>Korea ist ein unterentwickeltes Land</i>
Definite Kennzeichnung	<i>Da wo ihr herkommt</i>
Direkte Anrede	<i>Ihr lernt das nie</i>
Selbstreferentielle Bezugnahme	<i>Wir Deutschen wollen uns nicht für dumm verkaufen lassen</i>
Anaphorische Bezugnahme	<i>Die lassen es sich gut gehen</i>
Entpersonalisierte Bezugnahme	<i>Das sind Faulpelze</i>
Distanzdemonstrativa	<i>Die dort sind ganz anders</i>

Ein zentrales argumentatives Muster zur Dichotomisierung stellt das Wecken von Solidarität mit der Wir-Gruppe durch das Hervorheben gemeinsamer Eigenschaften und Anliegen dar, welche durch die Fremdgruppe bedroht werden. Dies wird von Wagner als „selbstreferentielle Bezugnahme“ bezeichnet.

(12) Deutsch ist die Sprache der Deutschen, und es ist nicht einzusehen, daß uns Außenstehende (oder Übersensible oder politisch Überkorrekte wie offenbar Sie) vorschreiben wollen, was in unserer Sprache als beleidigend zu gelten hat und was nicht. (ArnoNym, spiegel, 21.02.13)

Im Unterschied zur selbstreferentiellen Bezugnahme verortet die „direkte Anrede“ (Wagner 2001: 18) die jeweils angesprochene Person unmittelbar in der Fremdgruppe (*Sie* in (12)). Als Wir-Gruppe hingegen wird in den untersuchten Kommentaren eine Kerngemeinschaft der deutschen Gesellschaft konstruiert, die sich unter anderem durch eine gemeinsame, historisch gewachsene Sprache und Kultur auszeichnet, die es gegenüber der Fremdgruppe zu verteidigen und zu bewahren gilt.

(13) nachdem tür und tor für jedermann in deutschland geöffnet wurden ist es das ziel das eben jene, die irgendwann mal um hilfe flehten hier in deutschland alles mögliche seltsam in frage stellen (thomasxx, wz, 01.02.13)

(14) Literarische Säuberungsaktionen im ehemaligen Land der Dichter und Denker. (schmibrn, pi, 18.05.13)

Neben der selbstreferentiellen Bezugnahme, mit der etwa durch Nutzung des Personalpronomens *wir* die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe profiliert und damit die Verantwortung für die Aussage auf diese gesamte Gruppe verteilt wird, lassen

sich weitere Formen des Referierens auf die Fremdgruppe als Mittel der Dichotomisierung erkennen:

- (15) bleibt doch einfach da wo euer eigener pfeffer wächst und kommt nicht hierhin um mit erhobenen zeigefinger deutschlandweit für recht und ordnung zu sorgen. (thomasxx, wz, 01.02.13)

Die Formulierung „da wo euer eigener pfeffer wächst“ erinnert an Wagners (2001) Beispiel für die „Definite Kennzeichnung“ (s. Tab. 2 oben). Im Falle einer Formulierung wie „da wo ihr herkommt“ sind „weder die soziale Kategorie noch die Herkunft lexikalisiert“ (Wagner 2001: 18). Vielmehr enthält die Bezugnahme lediglich die Demonstrativa *da* und *wo*, um die unbestimmten AdressatInnen außerhalb des selbst beanspruchten Raums zu lokalisieren. Durch die Vermischung mit dem Idiom *jemanden dorthin schicken, wo der Pfeffer wächst* gewinnt der Kommentar freilich noch an Schärfe. Zur eindeutigen Bestimmung der bezeichneten Gruppe bedarf es jedoch zusätzlichen Kontextwissens. Durch die Vagheit der Bezugnahme auf eine potentielle Adressatin des Kommentars kann die Kommentatorin den Vorwurf einer fremdenfeindlichen Einstellung bei Bedarf von sich weisen. Nach Busse (1997: 26) wird an solchen Textstellen auch gut sichtbar, „wie die Rhetorik des Eigenen und Fremden eingesetzt wird, um klare materiale Interessen zu bestätigen“ und in diesem Fall in einer öffentlichen Diskussion einzubringen. Diese Rhetorik tritt auch in (13) zutage, wenn MigrantInnen als (unwillkommene) Gäste konzeptualisiert werden („nachdem tür und tor für jedermann in deutschland geöffnet wurden ist“).

Als weiteres Mittel zur Dichotomisierung dient die „anaphorische Bezugnahme mittels definiter Personalpronomina“ (Wagner 2001: 19), hier durch das unpersönliche *Die*.

- (16) Die sind heute doch etwas subtiler - früher wurden die Bücher komplett verbrannt, heute werden einzelne Wörter ersetzt. (sauer11mann, pi, 19.05.13)

Wie auch im Falle der definiten Kennzeichnung wird Kontextwissen auf Seiten des Rezipienten aktiviert: Es wird der Eindruck erweckt, dem Leser müsse bekannt sein, welche Gruppe gemeint ist. Auf diese Weise wird „stark an das gemeinsame Wissen der Dialogpartner appelliert und so deren Gemeinsamkeit betont“ (Wagner 2001: 19), und auch die Leserin mit abweichender Meinung wird gleichsam zu „einer Art von Komplizentum“ (Kovács 2005: 230) genötigt. Durch die ausschließliche Adressierung an die „Wir-Gruppe“ wird die Fremdgruppe gar nicht erst in die Diskussion mit einbezogen, wodurch wiederum ein Machtgefälle konstruiert wird.

### 4.3 Implizite Vorurteile (Limitationsstereotype)

Sprachliche Dichotomisierung beruht zum einen auf gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen (Kuch/Hermann 2007: 196) und ist zum anderen nicht ohne das Hinzuziehen von Wissen über gesellschaftliche Strukturen rekonstruierbar. In den analysierten Leserkommentaren treten gesellschaftlich wie individuell tief verankerte Kategorisierungsmuster zutage. Kategorisierungen werden dann gesellschaftlich problematisch, wenn sie Personen oder auch ganze Personengruppen als minderwertig konzeptualisieren und dadurch ein ungleiches oder benachteiligendes Verhalten rechtfertigen. Solchen Kategorisierungen liegen oft Limitationsstereotype im Sinne Konerding (2001) zugrunde, d. h. simplifizierende evaluative Konzepte, die der Identitätsstiftung über Aus- und Abgrenzung dienen und sich in Mustern verbaler Diskriminierung wiederfinden. Limitationsstereotype, die Konerding von sog. Basisstereotypen abgrenzt, verfügen im Unterschied zu Letzteren nicht über eine reiche propositionale Struktur und dienen weniger der schnellen Kategorisierung als vielmehr der Abgrenzung einer (implizit oder explizit positiv bewerteten) Wir-Gruppe von einer Fremdgruppe (vgl. Konerding 2001: 166–167):

Sie indizieren stark schematisierte Zusammenhänge zum Zweck der Einordnung, Bewertung und pauschalen Auslegung von thematischen Ereignissen bzw. Sachverhalten, wobei die Adäquatheit dieser Schemata für die Auslegung sowie die Auslegung selbst in der Regel nicht problematisiert werden (Konerding 2001: 167).

Einen besonders drastischen Fall der oben dargelegten Dichotomisierungsstrategien stellen derlei Limitationsstereotype dar, wenn sie Personen und Personengruppen eine Kategorisierung als Mensch geradezu absprechen (z. B. „Juden“ als „Parasiten“ in antisemitischen Hassbriefen; vgl. Schwarz-Friesel 2013). Derart drastische Kategorisierungen sind im untersuchten Korpus nicht zu finden. Indes wird auf andere Strategien der Ausgrenzung und Degradierung bis hin zur Entmenschlichung zurückgegriffen.

Auf zwei Stereotype, die in den analysierten Kommentaren eine Rolle spielen, soll im Folgenden näher eingegangen werden: Zum einen *Ausländer sind kriminell*, zum anderen *Political Correctness ist eine Gefahr*. Das Klischee *Ausländer sind kriminell* kann geradezu als Paradebeispiel eines Limitationsstereotyps gesehen werden, da es statt auf Faktenwissen auf vorurteilsbasierten routinisierten Schematisierungen beruht; „eine selten abgenötigte Explikation dieses ‚Wissens‘ wird in aller Regel recht dürftig ausfallen, in der Anführung von fadenscheinigen Indizien bestehen oder auf sehr spezielle aber als repräsentativ deklarierte Einzelerfahrungen ausweichen“ (Konerding 2001: 167). Da die Stereotype in

den in diesem Abschnitt diskutierten Beispielen implizit und durch rhetorische Stilmittel verschleiert bleiben, kann die den diskutierten Kommentaren inhärente Abwertung der Fremdgruppe als eine Form impliziter Aggression gesehen werden. Beispiel (17) zeigt jedoch erneut, dass implizite und explizite Aggression ein Kontinuum darstellen: Während sich die Aggressivität des Kommentierenden nicht gegen eine explizit genannte Gruppe richtet und damit ebenso wie das Subjekt der Evaluation (s.u.) sprachlich implizit bleibt, wird der aggressive Gehalt des Kommentars durch typographische Mittel, nämlich die Häufung von Ausrufungszeichen, explizit gemacht. Im Kontext bezieht sich der Kommentar auf ein von einem anderen Nutzer oder einer anderen Nutzerin verlinktes Video, das eine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund begangene Straftat zeigt.

(17) Wahnsinn... immer schlimmer was da heran wächst!!! (etsi, pi, 18.05.13)

Durch das unpersönliche *was* (statt z. B. *wer da heranwächst*) findet eine „entpersonalisierte Bezugnahme“ (Wagner 2001: 19) statt, welche das Bezugsobjekt „nicht als Person, sondern als Sache behandelt.“ (Wagner 2001: 19) In diesem Falle ist die Devaluation bereits in der Benennung enthalten. Im Gesamtkontext der Diskussion wird überdies deutlich, dass die Verlinkung des Videos in erster Linie der Untermauerung des Kriminalitätsvorurteils diene, sodass sich das entmenschlichende *was* keineswegs nur auf die Täter im Video, sondern vielmehr pauschalisierend auf die Fremdgruppe als Ganze bezieht.

Während die offen ausländerfeindliche Position vieler Kommentatoren auf PI gewiss ein Extrem darstellt, finden sich implizite Limitationsstereotype gegen MigrantInnen auch in Kommentaren auf den anderen untersuchten Plattformen. Aufschlussreich ist z.B. (18):

(18) Was machen Sie denn, wenn Sie mal von einer Person mit selbiger Hautfarbe überfallen werden (so es was soll ja gelegentlich vorkommen), und bei der Polizei Anzeige erstatten, und man Sie dort um eine Personenbeschreibung bittet? (querulant\_99, spiegel\_kolumne, 17.01.13)

Das Stereotyp der Kriminalität wird hier zwar oberflächlich doppelt relativiert, indem die Aussage zum einen durch den epistemischen Gebrauch des Modalverbs *sollen* als Wiedergabe einer Behauptung markiert wird, und zum anderen von einem nur *gelegentlichen* Vorkommnis die Rede ist. Doch zeigt schon eine oberflächliche Korpusrecherche, dass die Konstruktion [X *soll ja gelegentlich vorkommen*] meist als ironischer Marker dient, um auszudrücken, dass das Gesagte alltäglich und selbstverständlich ist.



(19) Zwei Menschen wollten sich scheiden lassen. Soll ja gelegentlich vorkommen. (NUN95/SEP.01505, COSMAS II)

(20) stellt nur einen Beleg für insgesamt achtzehn (!) Kommentare auf PI dar, in denen „Türken“ (in ironischer Anspielung auf die Ersetzung der *Türken* in der „Kleinen Hexe“ durch *Messerwerfer*) pauschalisierend als „Messerstecher“ diffamiert werden. Diese auffällige Häufung kann zum einen im Sinne des kontextuellen Parameters der „Iteration“ nach König/Stathi (2010: 58) interpretiert werden, der das Gewaltpotential eines Ausdrucks zu steigern vermag. Zum anderen spiegelt sich darin der Gebrauch von Textversatzstücken – in diesem Fall: Versatzstücken aus Kommentaren der VorrednerInnen –, wie ihn Busse (1997: 19) beschreibt.

(20) Die Türken durch Messerstecher, ähhh -werfer zu ersetzen zeigt schon die richtige Richtung. (felixhenn, pi, 18.05.13)

(21) heute wird ja gerne von Asiaten gesprochen, wenn garantiert keine Vietnamesen gemessert haben. (tomtom44, faz, 10.01.13)

In beiden Beispielen wird auf das Klischee der Kriminalität und damit „auf Vorurteile bzw. negative Stereotype Bezug genommen, die die Adressaten aktivieren müssen, um die entsprechenden Äußerungen zu verstehen“ (König/Stathi 2010: 54). Beispiel (21) schlägt zugleich die Brücke zum zweiten der beiden oben genannten Stereotype. Der Verfasser von Kommentar (21) nutzt dabei das Stilmittel der Ironie in bemerkenswerter Weise, um seinem Unmut über vermeintliche Sprachregelungen im Diskurs um Ausländerkriminalität Ausdruck zu verleihen: Einerseits nutzt er sie zur Verdeutlichung, aber zugleich auch zur Annullierbarmachung seiner eigenen Position: Den Vorwurf nämlich, dass er Vietnamesen pauschal als kriminell darstelle, könnte er prinzipiell damit zurückweisen, dass er auf die gegenteilige Aussage an der Sprachoberfläche verweist, auch wenn die Formulierung (mit dem hyperbolischen und damit hier als Ironiemarker zu interpretierenden *garantiert*) dies als wenig glaubwürdig erscheinen ließe. Andererseits nutzt er Ironie, um an der Verschleierung von Ausländerkriminalität durch eine nicht näher spezifizierte, ins Passiv gerückte Fremdgruppe Kritik zu üben. Ebenfalls häufig anzutreffen ist die Metapher der Ausbreitung bzw. Steigerung, die beispielsweise in der Konstruktion *immer* + Komparativ sprachlich Ausdruck findet:

(22) Die politisch Korrekten gebärden sich immer dreister. (WahrerD, faz, 10.01.13)

(23) Der Schwachsinn der „Politischen Korrektheit“...treibt immer seltsamere Blüten. (Christian B., Cicero, 10.01.13)

Die Fremdgruppe der „politisch Korrekten“ wird als einflussreiche Minderheit konstruiert und explizit als faschistoid eingestuft. Folgerichtig werden die geplanten Änderungen an der „Kleinen Hexe“ auffällig oft mit den nationalsozialistischen Bücherverbrennungen verglichen.

- (24) Bei der Bücherverbrennung hatten es die Meinungsdictatoren nicht geschafft alle Bücher zu verbrennen. Hier aber wird versucht, die Originalschriften auszurrrrrrrotten. Heftig was alles aus unserer Kultur und aus unseren Gehirnen gelöscht werden soll. Kennen wir, alles schon dagewesen. (schmibrn, pi, 18.05.13)
- (25) Die Nazis waren da konsequenter. Die deutelten nicht an einzelnen Begriffen rum, die verbrannten erst die Bücher, dann die Menschen. (Andreas R., zdf, 10.01.13)

In (24) wird die Analogie zur Zeit des Nationalsozialismus durch ein typographisches Stilmittel unterstrichen, nämlich durch die Vervielfachung des <r> als Anspielung auf Hitler. Ferner dient die Sprach- und Gedankenkontrolle in George Orwells „1984“ in zahlreichen Kommentaren als Quellbereich für Vergleiche. Durch diese Parallelsetzung wird das Gefühl der Bedrohung noch gesteigert.

- (26) Wir brauchen endlich ein Ministerium für Wahrheit, daß diese ganzen veralteten Begriffe durch neue ersetzt, damit es nicht länger dem Zufall überlassen bleibt, ob ein Verlag ein Buch korrigiert. (kasmoo, faz, 10.01.13)
- (27) Oh, wir haben 1984. (Räblein, taz, 05.01.13)

Die Limitationsstereotype *Ausländer sind kriminell* und *Political Correctness ist eine Bedrohung* lassen sich mithin in den hier diskutierten Kommentaren vielfach identifizieren, ohne aber explizit benannt zu werden. Vielmehr werden sie als geteiltes Hintergrundwissen aufgerufen und durch die vielfache Wiederholung von Aussagen, denen sie implizit zugrunde liegen, perpetuiert (z.B. *Türken* als *Messerstecher*, *Gutmenschen* als *Faschisten*). Stilmittel wie Ironie, Sarkasmus und intertextuelle Verweise bei einzelnen Kommentierenden wie auch die Entstehung iterativer Muster durch das Aufgreifen, Wiederholen oder Weiterführen von Aussagen der VorrednerInnen im Zuge der sich ergebenden Gruppendynamik unterstreichen die Aggressivität gegenüber der Fremdgruppe.

#### 4.4 Impliziteitsstrategien: Ironie, Witz, sprachliche Kreativität

In den vorangegangenen Abschnitten wurde die Relevanz der Dichotomisierung und der Anknüpfung an Limitationsstereotype für die hier vorgeschlagene Kategorie der impliziten Aggression diskutiert. Der Parameter der Impliztheit bedarf jedoch noch der näheren Erörterung. Impliztheit kann nämlich in einem doppelten Sinne verstanden werden: als unbewusstes *Impliziert-Sein* und als bewusstes, intendiertes *Impliziert-Werden*. Einem Satz wie *Sie ist sehr fleißig, obwohl sie von Hartz IV lebt* liegt ein Vorurteil zugrunde, d. h. es ist der Äußerung implizit. Jedoch ist die Äußerung von der Sprecherin nicht primär und wohl auch nicht bewusst zur unterschweligen Vermittlung dieses Stereotyps konzipiert. In den Korpusbelegen, die *Türken mit Messerstechern* gleichsetzen, wird hingegen die direkte Explizierung des Vorurteils *Türken sind kriminell* durch das ironische Aufgreifen der konkreten Änderung in der aktuellen Auflage der „Kleinen Hexe“ vermieden; zugleich ist jedoch offensichtlich, dass dieses Vorurteil ausdrücklich evoziert wird. Das Limitationsstereotyp *wird* also durch sprachliche bzw. in diesem Fall auch durch intertextuelle Stilmittel implizit *gehalten*. Darüber hinaus können unterschiedliche Aspekte der Semantik einer Äußerung entweder bewusst oder unbewusst implizit gehalten werden. Auffällig ist etwa, dass in praktisch allen hier diskutierten Beispielen eine evaluierende Äußerung gemacht wird, ohne dass jedoch das Subjekt dieser Evaluation (z.B. durch Formulierungen wie *ich finde*) sprachlich explizit gemacht wird.

Zu bedenken ist dabei auch, dass die Implizithaltung des aggressiven Gehalts in vielen Fällen nicht (nur) der Kompatibilität des jeweiligen Beitrags mit der „Netikette“ sowie mit allgemeinen pragmatischen Normen dient, sondern vielmehr die Aussage der Kommentatorin noch zusätzlich unterstreicht. So wird in (28) durch die Verwendung des Stilmittels der Ironie die Auffassung betont, dass die aus der „Kleinen Hexe“ getilgten Begriffe nicht diskriminierend seien und die Diskussion darüber daher eigentlich irrelevant sei.

(28) Oh Gott, wie schlimm! Wie diskriminierend! (Gast, taz, 05.01.13)

In vielen Fällen beziehen sich ironische bzw. sarkastische Äußerungen in den untersuchten Kommentaren gar nicht unmittelbar auf die zur Debatte stehende Verlagsentscheidung, sondern vielmehr auf das Limitationsstereotyp der *political correctness*, deren potentielle weitere Auswüchse wiederholt an Zerrbeispielen demonstriert werden. Unter Zerrbeispielen wollen wir hier das Aufgreifen eines sprachlichen Musters und seine Weiterführung ins Grotleske zum Zweck der Entlarvung bzw. der Vorführung der kommunikativen Untauglichkeit oder

pragmatischen Unangemessenheit (Überzogenheit) dieses Modells verstehen. So bedienen sich die Kommentierenden beispielsweise in dergestalt verzerrender Weise reflektierter Sprache oder diskutieren die Zukunft kulinarischer Begriffe.

- (29) Nein, das ist die Sprache der MenschInnen mit anders gelagerter Begabung. (trident, spiegel\_kolumne, 18.01.13)
- (30) Das nächste Mal in der Kneipe werde ich mir ein „Sinti-und-Roma“-Schnitzel bestellen. (Lill-Karin Bryant, cicero, 20.01.13)

Während es sich beim *Zigeunerschnitzel* um einen Begriff handelt, dessen rassistischer Gehalt tatsächlich breit und kontrovers diskutiert wird, speisen sich die Zerrbeispiele auch aus harmlosen Alltagsbegriffen:

- (31) Auch die Blumenbezeichnung Stiefmütterchen muß weg weil zu frauenfeindlich. (Altenburg, pi, 18.05.13)
- (32) Tagtäglich werden Berliner, Frankfurter, Hamburger, Thüringer gegessen. Dies impliziert einen rassistisch motivierten Kannibalismus an Deutschen. (Anthropos, pi, 18.05.13)

Äußerungen wie (33) und (34) ziehen ihre Wirkung gerade aus dem demonstrativen Gebrauch von Wörtern und Begriffen, die als politisch unkorrekt gelten. Zum einen soll damit in vielen Fällen die (vermeintliche) Neutralität der umstrittenen Begriffe betont, zum anderen die Hoheit des Individuums über den eigenen Sprachgebrauch performativ verdeutlicht werden.

- (33) Ich steh auf Negerküsse ... ok, hätte ich schon nicht sagen dürfen. (Dr.pol. Emik, spiegel\_kolumne, 17.01.13)
- (34) Von den Wächtern und Wächterinnen über die korrekten Ausdrücke und Ausdrückinnen lasse ich mir weder den Mund noch die Mündin verbieten [...]. Ich sage Neger zum Neger, auch zu seinen Küssen und Küssinnen. (Cantaku, faz, 10.01.13)

Neben festen sprachlichen Versatzstücken, die in der Debatte immer wieder erscheinen, wird also auch eine Vielzahl kreativer Stilmittel gebraucht, um gegensätzliche Meinungen zurückzuweisen und ein Wir-Sie-Gefüge zu schaffen.

## 5 Fazit und Ausblick

Die in diesem Beitrag diskutierten Kommentare – die als durchaus repräsentativ für einen Großteil der unserer Analyse insgesamt zugrunde liegenden Beiträge gelten können – lassen sich in unterschiedlicher Weise als implizit-aggressive Äußerungen interpretieren, die sich gegen eine als Bedrohung konstruierte Fremdgruppe richten. Implizite Aggression tritt dabei in verschiedenen Formen auf. Wird unmittelbar auf Personen oder Personengruppen Bezug genommen, so richtet sich die Aggression zunächst vordergründig gegen deren Handlungen („einen Nebenkriegsschauplatz schaffen“ in Beispiel (1), „einen Büchersturm anzetteln“ in (2)), aber auch – wie in der Art und Weise der Bezugnahme deutlich wird – gegen die Person(en) selbst. Wird auf Handlungen Bezug genommen, so werden diese durch grelle, überspitzte Wortwahl und überzeichnende Analogien als widersinnig devaluiert und/oder als bedrohlich dargestellt. Gerade im Blick auf die vermeintliche Bedrohung der Hoheit des Individuums über die eigene Sprache wird die beanspruchte Überlegenheitsposition zudem performativ durch gezielte Tabubrüche verdeutlicht.

Zwischen nicht-aggressiven, implizit aggressiven und explizit aggressiven Äußerungen kann freilich keine feste Grenze gezogen werden. Vielmehr muss zwischen expliziter und impliziter Aggression ein Kontinuum angenommen werden, wobei der Parameter der Impliztheit unterschiedliche Aspekte einer Sprachhandlung betrifft. So kann die Sprecherin sich selbst gleichsam unsichtbar machen, indem sie eine evaluative Äußerung als Deklarativsatz formuliert (was natürlich nicht notwendigerweise als aggressiv zu werten ist). Der evaluative Gehalt wiederum kann durch wertende Begriffe wie *bescheuert* explizit gemacht oder aber durch Stilmittel wie Ironie und Sarkasmus implizit gehalten werden. Das gesichtsverletzende Potential einer negativen Evaluation tritt im Falle der direkten Ansprache einer Einzelperson am deutlichsten zutage. Wird hingegen eine Personengruppe negativ evaluiert, so wird die Bewertung i.d.R. zumindest im Blick auf einzelne VertreterInnen der entsprechenden Gruppe prinzipiell annullierbar gemacht und somit oberflächlich relativiert. Erfolgt keine direkte Ansprache einer Gruppe, sondern vielmehr ein Sprechen über die Gruppe im Beisein individueller VertreterInnen derselben (semi-direkter Sprechakt), so erfolgt die (potentielle) Gesichtsverletzung maximal indirekt, der gesichtsbedrohende Gehalt bleibt implizit. Impliztheit und Indirektheit können mithin als keineswegs deckungsgleiche, aber eng miteinander interagierende Kategorien gelten. Auch die Art und Weise, wie der aggressive Gehalt implizit gehalten und wie er zugleich durch kontextuelle Hinweise in unterschiedlichem Maße wieder salient gemacht wird, erweist sich als ausgesprochen heterogen. Eine Ausdifferenzierung verschiedener Spielarten impliziter Aggression stellt folgerichtig ein Desiderat für zukünftige Forschungen dar.

Von hoher gesellschaftlicher Relevanz ist dabei das Verständnis der Limitationsstereotype, die durch die hier diskutierten implizit-aggressiven Äußerungen aufgegriffen und perpetuiert werden. Dieselben Stereotype, verbunden mit den hier herausgearbeiteten sprachlichen Mitteln impliziter Aggression, kommen auch in anderen Debatten zum Vorschein, etwa in der Diskussion um Genderneutralität oder um das Sprechen über Behinderung. Auch in der seit 2015 andauernden Debatte um die Integration von Geflüchteten, die derzeit (Stand: Februar 2016) noch in vollem Gange ist, spielen gerade die hier diskutierten Limitationsstereotype eine zentrale Rolle. So stellen Stefanowitsch/Flach (2016) in ihrer Analyse von Facebook-Kommentaren auf der Seite der fremden- und islamfeindlichen Pegida-Bewegung fest, dass zwar nur selten explizite Hassrede benutzt wird, dafür jedoch Stereotype wie *Flüchtlinge sind kriminell* oder *Flüchtlinge sind faul/primitiv* zahlreichen Aussagen zugrunde liegen.

Ein differenzierteres Verständnis impliziter Aggressions- wie auch implizierter Diskriminierungsakte (vgl. zu Letzteren Wagner 2001) kann daher in ganz konkreten Bereichen Anwendung finden, wobei es freilich nicht, wie es das gegen die VertreterInnen der *political correctness* gerichtete Limitationsstereotyp behauptet, um Sprachregulierungsversuche gehen darf: Vielmehr gilt es, implizite Vorurteile aufzudecken und das allgemeine Bewusstsein dafür zu schärfen – auch und gerade um den Weg zu einer differenzierteren öffentlichen Auseinandersetzung mit Themen wie sprachlicher Diskriminierung und sprachlicher Aggression zu ebnet.

## Literatur

### Quellen

Preußler, Otfried (1957): *Die kleine Hexe*. Stuttgart: Thienemann.

### Korpora

*Deutsches Referenzkorpus* (DeReKo). Online unter: <https://cosmas2.ids-mannheim.de/<01.07.2014>>.

*DECOW14AX*, verfügbar über <https://webcorpora.org/<11.02.2015>>.

### Fachliteratur

Biber, Douglas/Conrad, Susan (2009): *Register, Genre, and Style*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Bousfield, Derek (2008): *Impoliteness in Interaction*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (= Pragmatics and Beyond New Series 167).
- Busse, Dietrich (1997): „Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur“. In: Matthias Jung/Martin Wengeler et al. (Hgg.): *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 17–35.
- Crystal, David (?2006): *Language and the Internet*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Culpeper, Jonathan (2011): *Impoliteness. Using Language to Cause Offence*. Cambridge: Cambridge University Press.
- De Cillia, Rudolf/Reisigl, Martin/Wodak, Ruth (2009): *The Discursive Construction of National Identity*. Edinburgh University Press.
- Graumann, Carl F. (1998): *Verbal Discrimination. A Neglected Chapter in the Social Psychology of Aggression*. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 28, 41–61.
- Herring, Susan C./Stein, Dieter/Virtanen, Tuija (Hgg.) (2009): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication* (Handbooks of Pragmatics 9). Berlin, New York: de Gruyter.
- Lewin, Beverly A./Donner, Jonathan (2002): „Communication in Internet Message Boards“. In: *English Today* 71, 29–37.
- Lindholm, Loukia (2009): „The Maxims of Online Nicknames“. In: Susan C. Herring/Dieter Stein et al. (Hgg.): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication*. Berlin, New York: de Gruyter, 437–461.
- Kleinke, Sonja (2007): „Sprachliche Strategien verbaler Ablehnung in öffentlichen Diskussionsforen im Internet“. In: Steffen K. Herrmann/Sybille Krämer et al. (Hgg.): *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: transcript, 311–336.
- Konerding, Klaus-Peter (2001): „Sprache im Alltag und kognitive Linguistik. Stereotype und schematisiertes Wissen“. In: Andrea Lehr/Matthias Kammerer et al. (Hgg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Berlin, New York: de Gruyter, 151–172.
- König, Ekkehard/Stathi, Katerina (2010): „Gewalt durch Sprache. Grundlagen und Manifestationen“. In: Sybille Krämer/Elke Koch (Hgg.): *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens*. München: Fink, 45–59.
- Kotorova, Elizaveta (2011): „Indirekte Sprechakte als höfliche Äußerungsformen“. In: Claus Erhardt/Eva Neuland et al. (Hgg.): *Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz*. Frankfurt a.M.: Lang, 77–92.
- Kovács, Monika (2005): „Kategorisierung und Diskriminierung. Antisemitismus als Gruppensprache“. In: Ruth Wodak/Peter Fritz Kirsch (Hgg.): *Totalitäre Sprache—language de bois—Language of Dictatorship*. Wien: Passagen Verlag, 227–242.
- Kuch, Hannes/Herrmann, Steffen K. (2007): „Symbolische Verletzbarkeit und sprachliche Gewalt“. In: Steffen K. Herrmann/Sybille Krämer et al. (Hgg.): *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: transcript, 179–210.
- Mateo, José/Yus, Francisco (2013): „Towards a Cross-Cultural Pragmatic Taxonomy of Insults“. In: *Journal of Language Aggression and Conflict* 1(1), 87–114.
- Meibauer, Jörg (1986): *Rhetorische Fragen*. Tübingen: Niemeyer.
- Meibauer, Jörg (Hg.) (2013a): *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek, 121–142.
- Meibauer, Jörg (2013b): „Hassrede – von der Sprache zur Politik“. In: Jörg Meibauer (Hg.): *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek, 1–16.

- Nübling, Damaris (2011): „Von der ‚Jungfrau‘ zur ‚Magd‘, vom ‚Mädchen‘ zur ‚Prostituierten‘: Die Pejorisation der Frauenbezeichnungen als Zerrspiegel der Kultur und als Effekt männlicher Galanterie?“ In: Jörg Riecke (Hg.): *Historische Semantik. Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, Bd. 1. Berlin: de Gruyter, 344–359.
- Schäfer, Roland/Bildhauer, Felix (2012): „Building Large Corpora from the Web Using a New Efficient Tool Chain“. In: *Proceedings of LREC' 12*, 486–493.
- Schütte, Christian (2013): „Zur Funktion von Hass-Zuschreibungen in Online-Diskussionen. Argumentationsstrategien auf islamkritischen Websites“. In: Jörg Meibauer (Hg.): *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek, 121–142.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen et al.: Francke.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013): „‚Dies ist kein Hassbrief – sondern meine eigene Meinung über Euch!‘. Zur kognitiven und emotionalen Basis der aktuellen antisemitischen Hassrede“. In: Jörg Meibauer (Hg.): *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek, 143–164.
- Stefanowitsch, Anatol/Flach, Susanne (2016): *Auswertung von Userkommentaren auf der offiziellen Facebook-Seite von PEGIDA*, Januar bis Dezember 2015, im Auftrag der Süddeutschen Zeitung. Online unter: <http://bit.ly/20PyuHe> <11.02.2016>.
- Storrer, Angelika/Waldenberger, Sandra (1998): „Zwischen Grice und Knigge. Die Netiketten im Internet“. In: Hans Strohnher/Lorenz Sichelschmidt et al. (Hgg.): *Medium Sprache*. Frankfurt a.M.: Lang, 63–77.
- Wagner, Franc (2001): *Implizite sprachliche Diskriminierung als Sprechakt. Lexikalische Indikatoren impliziter Diskriminierung in Medientexten*. Tübingen: Narr.
- Wahl, Klaus (2010): *Aggression und Gewalt. Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick*. Heidelberg: Spektrum.
- Yus, Francisco (2011): *Cyberpragmatics. Internet-Mediated Communication in Context*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.

## Liste der Tabellen (die Urheberrechte liegen bei den Autoren)

TABELLE 1: Überblick über die analysierten Leserkommentare

TABELLE 2: Typen der Bezugnahme nach Wagner (2001)